

Mentoren für Jugendliche Begleitung im Rahmen des bürger- schaftlichen Engagements

Rudolf Giest-Warsewa

QUALIPASS

Mitte der Neunziger Jahre hatte ich mich im Rahmen meiner damaligen Tätigkeit in der Aussiedlerberatung recht intensiv auf eine Gruppe junger Russlanddeutscher eingelassen. Allesamt junge Männer zwischen 16 und 20 Jahren, die in allen möglichen Formen abweichenden Verhaltens zu Hause waren – nur nicht in Deutschland. Sie hatten selten Jobs, standen oft vor Gericht bzw. knapp vor der Inhaftierung, gaben mehr Geld aus als sie besaßen oder verdienten, wurden regelmäßig aus Maßnahmen der Arbeitsverwaltung entfernt bzw. verließen diese selbst, wurden zwischendurch Vater ...

Nach und nach distanzierte sich ein Großteil der für sie zuständigen Einrichtungen der sozialen Arbeit oder Ausbildung zumindest innerlich von ihnen, andere machten den jungen Männern mittels Hausverboten deutlich, dass sie nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollten. Da ich dies nicht als pädagogisches Konzept, sondern eher als Arbeitsverweigerung auffasste, beschloss ich – gegen manche institutionellen Widerstände – mich gemeinsam mit den Jugendlichen an ihrem Leben zu versuchen. In der Folge gelang natürlich nicht alles. Oft genug mussten wir uns damit trösten, dass es noch schlimmer hätte kommen können. Was mir in der Rückschau auf diese Tätigkeit klar geworden ist, ist dass Jugendliche mit ähnlich gelagerten Problemen deutlich mehr brauchen als das, was ihnen Jugendhilfeeinrichtungen in der Regel bieten können: nämlich langfristige und verlässliche Beziehungen zu Erwachsenen, die ihre Kraft und Effektivität neben einem einigermaßen ausgeprägten Sach- und Strategiewissen vor allem aus gegenseitiger Neugier und Sympathie sowie dem Glauben an die Veränderbarkeit von Lebenslagen schöpfen.

Zu jener Zeit habe ich Gotthilf Gerhard Hiller einen kleinen Erfahrungsbericht aus meiner Arbeit mit den jungen Russlanddeutschen geschickt (Giest-Warsewa 1997). Ich wusste von ihm, dass er sich nicht nur als Professor für Sonderpädagogik mit dem Thema „Alltagsbegleitung“ theoretisch beschäftigte, sondern auch persönlich die von ihm geforderten „biophilen Allianzen“ (Hiller 1999, S.251) mit Jugendlichen eingegangen war und daher sehr genau Kenntnis davon hat, wovon er redete.

Auf mein Schreiben hat Herr Hiller mich sogleich mit verschiedenen Papieren und Beiträgen zur Alltagsbegleitung versorgt. Auf einem stand eine handschriftliche Notiz: „Hätten Sie Lust daran mitzuarbeiten?“ Die hatte ich und konnte im Rahmen einer Mitarbeit im Forschungsprojekt „Alltagsbegleitung für Absolventen von Berufsvorbereitungsjahren“ (Hiller 1994) weitere Hinweise für die Bedeutung „sozialen Co-Managements“ finden. Unübersehbar war bei einer näheren Betrachtung der Lebensverläufe der jungen Männer, dass eines der wirksamen Gegenmittel gegen allgemeines Scheitern von „A“ wie Arbeitslosigkeit auf Dauer bis „Z“ wie Zoff in allen Lebenslagen die Existenz einer kompetenten Vertrauensperson ist.

Qualipass – Materialien für Coaches

Ende des Jahres 1999 hatte ich die Möglichkeit, mit finanzieller Unterstützung aus einem Jugendförderprogramm des Landes Baden-Württemberg ein Projekt „Mentoren für Jugendliche“ aufzubauen. Von den hier gemachten Erfahrungen, Reflexionen und Ideen zur Weiterentwicklung soll im Folgenden die Rede sein:

Einer der Mentoren ist der 68-jährige Herr Müller (Name geändert). Bei einem ersten Gespräch, in welchem ich ihn näher über Hintergründe und Ziele des Projektes informiere, gibt er mir sehr schnell zu erkennen, dass er mit dem ganzen sozialen bzw. pädagogischen „Drumherum“ nichts zu tun haben wolle. „Ich habe zwei Pferde und wenn Sie wollen, dann können Sie den Jugendlichen anbieten zu mir zu kommen. Aber bitte ohne Bürokratie, sonst wird mir das zu viel.“ Was hier zunächst sehr ernüchternd und bestenfalls nach nettem Zeitvertreib mit anschließendem Stallausmisten klingt, hat eine höchst interessante Entwicklung genommen: Herr Müller nimmt wider Erwarten an der Einführungsveranstaltung für die angehenden Mentorinnen und Mentoren teil, genauso wie an einer Qualifizierungsphase, die sich über insgesamt acht Abende erstreckt. Es scheint, als ob sich ihm bei der Behandlung von Jugendthemen, insbesondere bezogen auf einen Stadtteil, der in jüngster Zeit am Rande seines Wohnortes aus dem Boden gestampft wurde und sich rasch in Richtung eines sozialen Brennpunktes entwickelt hat, neue Welten erschlossen. Dazu beigetragen haben drei Bewohnerinnen des Stadtteils – wie die Mehrzahl der Menschen hier Aussiedlerinnen aus der GUS – die sich im weiteren Verlauf des Projektes als wichtige Kontaktagentur zwischen Jugendlichen und Mentoren erweisen. Auf Vermittlung dieser Frauen besuchen seit dem Frühjahr 2000 fast täglich etwa vier Mädchen aus Russland und Kasachstan Herrn Müller und dessen Pferde. Neben dem Umgang mit den Tieren knüpfen sie erste zaghafte Kontakte zu anderen Jugendlichen bei den Stallungen, trauen sich zum ersten Mal außerhalb der Schule ihr noch sehr unvollkommenes Deutsch zu sprechen. Besonders mit den Pferden würden sie viel auf deutsch reden. „Vielleicht, weil die nicht über sie lachen“, erzählt Herr Müller von seinen Beobachtungen. Auch in einem anderen Fall beweist er ein hohes Maß an Sensibilität. Bei einem der Mädchen ist ihm schon bald eine deutliche Fehlstellung der Zähne aufgefallen. In einem der regelmäßigen Treffen des Mentorenkreises berichtet er von seiner Ratlosigkeit, wie er damit umgehen solle. „Als älterer Mann kann ich die 15-jährige nicht auf diesen Makel ansprechen.“ Gemeinsam überlegen wir, wie dieses Problem angegangen werden kann, wie das Mädchen und auch deren Eltern, die am Anfang ihres Aufenthalts in Deutschland andere Sorgen haben wie kieferorthopädische Behandlungen und den Dschungel von Krankenkassenbestimmungen, von einer ärztlichen Konsultation überzeugt werden können. Die Beziehung zu den Jugendlichen und deren Eltern wächst in der Folge stetig. Im Moment unterstützt Herr Müller zwei der Jugendlichen bei der Klärung ihrer weiteren schulischen Wege, begleitet die Eltern bei Gesprächen mit Schulleitern und macht sich – obwohl er vor einem Jahr mit Bürokratie nichts zu tun haben wollte – mit dem baden-württembergischen Schulgesetz vertraut.

Qualipass – Materialien für Coaches

Was am Beispiel von Herrn Müller sehr deutlich wird, ist die Mehrdimensionalität und Entwicklungsfähigkeit von Mentorenschaft. Sie geht über die reine Beziehung Erwachsener – Jugendlicher hinaus. Diese Arbeitsbündnisse zwischen Jung und Alt stehen zwar im Zentrum des pädagogischen Konzeptes. Sie haben jedoch zusätzlich – soweit ich das bis heute auf Grund meiner Erfahrungen und der mir bekannten Literatur zu diesem Thema überschauen kann – auch Auswirkungen auf

- (1) die Mentoren selbst und ihre fortschreitende Sensibilisierung für Jugendliche und ihre Lebenslagen,
 - (2) das Verhältnis der Generationen,
 - (3) die Gemeinwesen und deren Auseinandersetzung mit schwierigen Jugendlichen,
 - (4) die Institutionen und Mitarbeiter(innen) der schulischen und beruflichen Bildung sowie der sozialen Arbeit.
- (1) Wenn sich erwachsene Menschen jungen Leuten als Mentoren anbieten, wird daraus natürlich nicht unmittelbar die Lösung der dargestellten Probleme resultieren. Aber es kann sich hieraus mindestens zweierlei entwickeln: Die Erwachsenen gewinnen zum einen Einblicke in Lebenswelten und Lebensverläufe, die ihren bisherigen Erfahrungen oft sehr entgegengesetzt sind und erfahren teilweise faszinierende Erweiterungen – im Positiven wie im Negativen – ihres Lebenshorizonts. Sie können ihre Neugier stillen, die aus meiner Sicht für die Arbeit mit Jugendlichen nicht nur legitim, sondern unabdingbar ist. Zum zweiten ist die Bereicherung an Lebenssinn für den Einzelnen, den er aus der Beziehung zu einem jungen Menschen zieht, nicht zu unterschätzen. Nicht nur die Älteren sind eine Brücke für die Jugendlichen zu den oft nicht zahlreichen Chancen, die sich ihnen bieten, auch in entgegengesetzter Richtung sind die Jugendlichen für die Erwachsenen Verbindungen zu Welten, die ihnen sonst verschlossen blieben.
- (2) Angesichts des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft werden intergenerationale soziale Kontakte in Zukunft weiter abnehmen. Besonders die Kinderlosen unter den alten Menschen werden kaum noch Kommunikationspartner haben und müssen daher befürchten aus zahlreichen Bezügen unserer Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Mentorenschaft nützt daher nicht nur durch ihre Unterstützungsleistungen den Jungen, sondern kann einer der Bausteine eines „familienübergreifenden Solidaritätsnetzwerkes“ (Zukunftskommission Gesellschaft 2000, S. 127) sein, das im Alter vor Vereinsamung und einem weitgehenden Ausgeliefertsein an die sozialstaatlichen Versorgungssysteme schützt.
- (3) Die Aufnahme einer Mentorentätigkeit ist eine Form des bürgerschaftlichen Engagements und damit ein wesentliches und natürliches Element eines demokratisch und sozial verfassten Gemeinwesens, in dem jeder persönliche und gesellschaftliche Verantwortung trägt. Dies klingt zunächst nach einem billigen Allgemeinplatz oder überkommener Sozialromantik; vor allem in einer Zeit, in welcher Kraft, Energie und Kapital der meisten Menschen vorrangig in die Gestaltung der persönlichen Privatsphäre fließen und alles andere an die staatlichen und wohlfahrtsverbandlichen Unterstützungsstrukturen delegiert wird. Aus diesem Klima sozialer Blindheit, Gleichgültigkeit und Kälte wachsen Entwicklungen, die sehr schnell das subjektive wie auch finanzielle Wohl vieler Mitglieder einer Gesellschaft

Qualipass – Materialien für Coaches

gefährden können (vgl. Sollinger 1995, S.207f). Eine aktive Auseinandersetzung mit einzelnen Jugendlichen aus als bedrohlich empfundenen Gruppen kann zu einer realitätsnäheren Wahrnehmung des persönlichen Wohnumfeldes und einer Verbesserung des Sicherheitsgefühls führen.

- (4) Im Bereich der Institutionen werden sich manche sozialpädagogischen Einrichtungen neu positionieren müssen: sei es unter dem Druck erfolgreich verlaufender Mentorenprojekte oder weil sich in letzter Zeit immer mehr Menschen aus freien Stücken zusammenschließen und in Form wohnortnaher sozialer Arbeitskreise in die Tummelplätze der Sozialarbeit eindringen. Was liegt hier für Pädagogik und Sozialarbeit eigentlich näher, als sich mit diesen bürgerschaftlich engagierten Menschen zusammenzuschließen und wenigstens einen Teil ihrer bisherigen Arbeitskapazität in „Dienstleistungsangebote für Bürgerengagement“ umzuwidmen? Die Negativantworten hierzu sind mannigfaltig und reichen von Bedenken vor einer Entprofessionalisierung sozialer Arbeit und damit verbundenen Qualitätsverlusten bei der Betreuung des Klientels bis hin zu Ängsten vor Stellenkürzungen, weil sich der Einsatz von kostenlosen Ehrenamtlichen als vortreffliche Rationalisierungs- und Sparmaßnahme im sozialen Bereich einsetzen ließe.

Ich teile die vorgebrachten Einwände weitestgehend nicht, wenn bestimmte Mindeststandards für den Einsatz bürgerschaftlich engagierter Erwachsener in folgenden Punkten gesichert sind:

- Öffentlichkeitsarbeit, die eine Mentorentätigkeit als eine – sowohl für die Jugendlichen als auch die beteiligten Erwachsenen – lohnende Aufgabe vertritt. Hier sind insbesondere auch die Schulen aufgefordert, ihren Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern die Bedeutung von erwachsenen Bezugspersonen zu verdeutlichen und sich als ergänzendes Angebot zur Schulsozialarbeit (vgl. Hollenstein 2000) an der Schaffung von schulortnahen Mentorenagenturen zu beteiligen.
- Auswahl der Mentoren, die von vornherein solche Menschen ausschließt, denen weniger an unterstützenden Beziehungen zu Jugendlichen gelegen ist, als in der Hauptsache an deren politischer, moralischer oder sektiererischer Kolonialisierung.
- Qualifizierung und Vorbereitung auf eine Tätigkeit, die ein gewisses Grundwissen über Lebenswelten junger Menschen voraussetzt.
- Kontakthanbahnungsstrategien, die so gut wie möglich passende Paare zusammenbringt und Gefühle von Künstlichkeit und Peinlichkeit bei den ersten Treffen minimieren.
- Begleitung und selbstverständliche Erreichbarkeit von Fachpersonal in problematischen Phasen mit den Jugendlichen.
- Erfahrungsaustausch zur Reflexion und kollegialen Beratung innerhalb der Mentorengruppe.
- Fortbildung in Themenbereichen, die regelmäßig die Bedürfnisse der Mentoren sowie die Problemlagen der Jugendlichen aufgreift.

Wenn diese Teilbereiche gewährleistet sind, könnte damit ein Stück öffentlicher Verantwortung für die nachfolgende Generation dorthin zurückgegeben werden, wo sie meines Erachtens hingehört – nämlich mitten in unsere Gesellschaft, die nur allzu gerne junge Menschen, insbesondere die „Problematischen“ unter ihnen, ausschließlich als Angelegenheit ihrer Eltern sowie der Schulen betrachtet und wenn diese Instanzen versagen als „Fälle“ an Sozialarbeit, Polizei und Gerichte delegiert.

Qualipass – Materialien für Coaches

Literatur

Giest-Warsewa, R.: Randständige Aussiedlerjugendliche – Ein Erfahrungsbericht. In Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hg.): Jugend, Beruf, Gesellschaft, 34. Sozialanalyse. Bonn 1997. S. 46 - 48

Hiller, G. G.: „... irgendwie fehlt mir die Unterstützung und auch der Mut dazu“. Eine Untersuchung zur Frage: Was wird aus den Absolventen von Berufsvorbereitungsjahren? In: Schroeder, J./Storz, M. (Hg.): Einmischungen – Alltagsbegleitung junger Menschen in riskanten Lebenslagen. Armin Vaas Verlag, Langenau-Ulm 1994, S. 85 - 106

Hiller, G.G.: Verletzliche Lernprozesse – Pädagogische Hilfen für junge Erwachsene: Protektion als pädagogische Aufgabe? In: Opp, G., Fingerle, M., Freytag, A. (Hg.): Was Kinder stärkt – Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. Ernst Reinhardt Verlag München, Basel 1999. S. 250 - 258

Hollenstein, Erich: Kooperation in der Schulsozialarbeit. Über Grenzbereiche zwischen Schul- und Sozialpädagogik. In: Die Deutsche Schule 92, 2000, 3, S. 355 - 367

Sollinger, Helga: Bürgerengagement ist Emanzipation zum Sozialen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege – Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit 9/95, S. 208

Zukunftskommission Gesellschaft 2000: Solidarität und Selbstverantwortung – Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Hg.: Staatsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1999

Kurzporträt des Autors:

Rudolf Giest-Warsewa ist Diplompädagoge und Diplom-Sozialpädagoge (FH). Er arbeitet freiberuflich als Referent und Berater sowie als Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg/Fachbereich Sonderpädagogik in Reutlingen. Zur Zeit baute er das Modellprojekt „Alltagsbegleitung junger Menschen“ auf.

Der Artikel wurde entnommen aus:

Dokumentation Fachgespräch „Coaching mit Jugendlichen durch Freiwillige“, hrsg. von der Freudenberg Stiftung und der Servicestelle Jugendagenturen – Qualipass, Weinheim, März 2003

Das hier vorgestellte Projekt „Mentoren für Jugendliche“ ist nur ein Beispiel unter vielen. Weitere Praxisbeispiele finden sich in der oben genannten Dokumentation des Fachgespräches „Coaching mit Jugendlichen durch Freiwillige“, die auf www.qualipass.info/download.php zur Verfügung steht.

Schreiben Sie uns, wenn Sie selber in einem interessanten Projekt eingebunden sind und besondere Formen des Austausches für Coaches erprobt haben. Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungen! Als Plattform dafür bieten wir das „Forum Coaching“ auf www.qualipass.info/eltern/forum.php.